

Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle



Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten



Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle

Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Klomfass
Sextbomben und Feuerstühle
Das Männerlexikon
ISBN 978-3-9813515-2-1

www.männerlexikon.de
kontakt@männerlexikon.de

© Copyright 2010. Alle Rechte beim Autor. Printed in Germany.

Cover-Idee: Michael Klomfass
Umschlaggestaltung und Satz: Büro für Werbung und Wunder, Hofheim
(www.werbungundwunder.de)
Foto (Pin-up-Girl): Fotodesign & Lichtbildneri, Tessa Schlick, Köln
(www.missgiggles.de)
Foto (Harley Davidson): Getty Images
Korrektorat: Claudia Ganci, Korrektorat, Übersetzungen, Proofreading & More,
Kuppenheim (claudiaganci@live.de)

BULLSHEET BOOKS
Michael Klomfass Verlag
Pfauenstr. 13
76199 Karlsruhe



www.bullsheetbooks.de
kontakt@bullsheetbooks.de

Amerikas schrumpfte innerhalb von ein bis zwei Jahrhunderten um 95 Prozent – überwiegend aufgrund der Mikroben-Invasion aus der Alten Welt.

Aber warum gab es keine Seuchen, die die Eroberer dahinflüchteten? Epidemiologische und molekularbiologische Studien belegen, dass die Erreger heute weit verbreiteter Infektionskrankheiten von Bakterien und Viren von den ältesten Nutztieren abstammen. Einst wüteten sie auch in Eurasien, aber bald wuchs unter den Überlebenden die Resistenz. Davon profitierten unter anderem Pizarro und sein Gefolge.

Pizarro wurde zum Helden der spanischen Krone. Ein kühner Haudegen, der in einer ruhigen Minute auch bestimmt mal sinnierte. Wahrscheinlich über die sieben Tonnen Gold und die dreizehn Tonnen Silber, die er den Inka raubte, oder über die nächste Schlacht und das kommende Saufgelage.

Aber sicherlich sinnierte er nicht darüber, warum die Inka nicht nach Europa gekommen waren, um das spanische Volk zu erobern.

Fachchinesisch

Kennen Sie das ›Ceteris Paribus-Szenario der horizontalen Aggregation der mikroökonomischen Nachfragefunktionen‹? Nein? Oder vielleicht den ›adäquaten Stimuli-Input zur Generierung eines kognitiv-induzierten Kaufimpulses unter Berücksichtigung der Lambda-Hypothese‹? Auch nicht? Und wie sieht's mit dem ›iterativ-multivariaten Monitoring des Brand Awareness-Testpanels nach der Nullmessung‹ aus? Nie gehört?! Dann beherrschen Sie offensichtlich das Fachchinesisch der Marketingfuzzies nicht. Doch warum wenden diese Schnösel diese ungeheuer kompliziert wirkende Sprache überhaupt an?

Fachchinesisch ist ein Fachjargon und erfüllt zwei wichtige soziolinguistische Funktionen. Zum einen bezeichnet er Sachverhalte präzise, so dass Experten gut untereinander kommunizieren können. Zum zweiten ist er ein hervorragendes Mittel, um bestimmte soziale Gruppen, insbesondere die Laien, auszugrenzen und ihnen das Gefühl der Unterlegenheit zu geben. Besonders bekannt dafür, diese Prinzipien leidenschaftlich gerne umzusetzen, sind seit alters her die Juristen. Ihre Spezialität: Sie geben sich größte Mühe, amtsdeutsche Begriffe in sperrige Passivkonstruktionen mit möglichst vielen Substantiven zu verpacken.

Ein typisches Beispiel: ›Zur Zuführung einer Antwort nach Prüfung der technischen Fragestellungen durch einen Sachverständigen, wurde die Weitergabe des Gegenstandes zur Begutachtung veranlasst.‹ Ins Deutsche übersetzt: ›Wir haben einen Sachverständigen beauftragt, die technischen Fragen in einem Gutachten zu beantworten.‹

Wie kommt es zu dieser juristischen Sprachakrobatik? Die Gesetzestexte geben sie vor. Werfen wir einen Blick in das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB), das bereits zu Kaiser Wilhelms Zeiten vor über 100 Jahren in Kraft trat. Der Paragraph 1300 hält fest: »Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet, [...] so kann sie eine billige Entschädigung in Geld verlangen.«

Zwei Dinge sind klar. Erstens, mit Beiwohnung ist nicht die Gründung einer WG gemeint. Zweitens, unbescholtene Verlobte gibt es heute nicht mehr. Dieser Paragraph wurde im Jahre 1998 aufgehoben. Dennoch ist davon auszugehen, dass auch heute noch Rechtsanwälte und Richter sogar zu Hause die Kanzleisprache benutzen. Wahrscheinlich sagen sie zu ihrer Ehefrau, wenn sie sie vögeln möchten: »Kraft des Ehe-

vertrages und der daraus hervorgehenden Verpflichtungen wird hiermit eine billige und gerechte geschlechtliche Vereinigung zum Zwecke der Abfuhr archaischer Triebe des Antragsstellers verlangt.«

Zu großen Missverständnissen kann es zwischen Jägern und Frauen kommen. Wenn er sich nach einem ›Luder‹ erkundigt, meint er einen Köder fürs Raubwild. Und freut er sich schon, auf den →*Strich* zu gehen, dann kann er es nicht erwarten, den Waldschneppen an ihrer regelmäßigen Flugbahn aufzulauern. Und wenn er eine Dame in der Runde seiner Jagdgenossen bittet, die ›Ständer‹ zu berühren, möchte er lediglich, dass sie die Füße eines Federwildes ertastet.

Und wenn er behauptet, er stelle gar nicht dem Wild nach, sondern sei nur daran interessiert, dass ihm das bloße Nichts vor die Flinte komme, dann widmet er sich wohl der →*Finsternisjagd*.

Dann gibt es noch eine Fachchinesisch-Sondergruppe, eine Sprache, die wie ein Fachjargon wirkt, aber gar keiner ist. Fragt Sie beispielsweise jemand nach der ›Paskamer‹, dann sucht diese Person keine Kammer, in der amtliche Pässe verwahrt werden. Gehen Sie davon aus, dass es ein Niederländer ist, der eine Umkleidekabine sucht. Und wenn Sie diese Sprachlogik verstanden haben, dann wissen Sie auch, dass ›Kapsalon‹ ein Haarstudio und ›Weg-omlegging‹ eine Umleitung ist – und dass Rudi Carrell zu seiner Frau abends beim Löschen des Lichts im Bett sicherlich immer ›slaap lekker‹ sagte.

Kommen wir wieder zurück zur deutschen Sprachkunst. Der Dichturfürst Goethe [→*Fugendichtung*] entschuldigte sich

in einem langen Brief: »Mein lieber Freund, leider habe ich keine Zeit, Dir einen kurzen Brief zu schreiben.« Und er hatte Recht: Sich kurz zu fassen und trotzdem alles Wichtige zu sagen, ist eine große Herausforderung. Doch der Trend zum Kurzfassen in unserer Informationsgesellschaft ist unaufhaltsam und spiegelt sich in einer Sonderform des Fachchinesisch wider, in Akronymen. Hier einige Beispiele:

Würde man EDV, ADAC, TÜV, Mola (Morgenlatte), Hanuta (Haselnusstafel) ausschreiben, müsste sich der Leser durch Wortungetüme quälen, die Informationstiefe und der Sinn blieben aber unverändert. Allerdings ist der Sinn bei Abkürzungen nicht immer eindeutig, manchmal muss er im Kontext interpretiert werden. Es macht einen kleinen Unterschied, ob man mit einem DAF wohin fährt (niederländische Automobilmarke ›Doornes Aanhangwagen Fabrieken‹). Oder ob DAF wohin fährt (die Electro-Punk-Band ›Deutsch Amerikanische Freundschaft‹). Oder ob man zur DAF fährt (nationalsozialistische Organisation ›Deutsche Arbeits Front‹).

Ebenso ist es Interpretationssache, wenn ein Gastgeber in seiner schriftlichen Einladung am Ende ›U. A. w. g.‹ schreibt. Was meint er? Entweder ›um Antwort wird gebeten‹, oder er macht auf die Agenda aufmerksam: ›Und abends wird gevögelt.‹

Beim Simsen sind Abkürzungen auch nicht mehr wegzudenken. ›Lieber Gruß‹ wird auf ›lg‹ geschrumpft und aus ›Bis dann‹ (im Englischen ›See you‹) wird ›c.u.‹. Richtig doof wird es, wenn einem Mann die Ehefrau ›BSADKINVD‹ aufs Handy schickt: ›Bin schwanger, aber das Kind ist nicht von dir.‹

In der geschäftlichen E-Mail-Kommunikation wird auch gekürzt und neu kreiert, was das Zeug hält: 4u (for you), FYI

(For Your Interest, also ›zur Kenntnisnahme‹), TBD (To Be Discussed, also ›muss noch geklärt werden‹) und BTW (By The Way, ›übrigens‹) sind nur wenige Beispiele.

Und wenn der Buchhalter der neuen Außendienst-Kollegin schreibt: ›Habe gerade Ihre Spesenabrechnung bearbeitet. Der Übernachtungsbeleg scheint nicht korrekt zu sein. TBD oder auf dem kurzen Dienstweg bei einem ONS.‹

One Night Stand?! Dann braucht er sich nicht zu wundern, wenn sie antwortet: ›L. m. a. A.!‹ [→*Schwäbischer Gruß*]

Fachchinesisch steht für eine Sprache, die kaum jemand versteht. Eigenartig, denn Chinesisch sprechen gut eine Milliarde Menschen – und damit ist sie die meistgenutzte Sprache der Welt. Allerdings bedeutet das nicht, dass alle, die Chinesisch sprechen sich auch wirklich verstehen: Im Reich der Mitte mischen sich so zahlreiche Dialekte im Sprachwok, dass man sich nur versteht, wenn Mandarin (Hochchinesisch) gesprochen wird. Voraussetzung ist dann aber immer noch, dass die Worte richtig betont werden, da sie je nach Intonation unterschiedliche Bedeutungen haben können. Zur Unterscheidung dieser Feinheiten entwickeln Chinesen bereits als Kind ein sogenanntes absolutes Gehör, über das in unseren Kulturkreisen allenfalls Komponisten verfügen. (So wurde beispielsweise Mozart, Bach, Händel und Chopin diese Fähigkeit nachgesagt.)

Der hierzulande berühmteste chinesische Satz, den man in jeder ›Mr. Wong‹-Fast-Food-Bude zu hören bekommt, demonstriert anschaulich die Spielarten der Modulation:

»Nummahn zeiuuundsiebzihhg! Weehr bekomm ...? – Biddeschöööööhn.«

Der Fairness halber muss erwähnt werden, dass sich deutsche Schaffner mit Fremdsprachen bei der Verabschiedung

ihrer Fahrgäste auch schwer tun. ›Senk ju vor trävelling wiss Deutsche Bahn‹ hört sich nicht weniger aberwitzig an, obwohl der linguistische Spagat hier deutlich kleiner ist, da Deutsch und Englisch nicht nur zur gleichen Sprachfamilie (indogermanisch), sondern auch noch zum gleichen Sprachzweig (germanisch) gehören.

Der geneigte Leser hat jetzt noch die Gelegenheit, sich mit der chinesischen Schrift zu beschäftigen. Obwohl christliche Missionare im 17. Jahrhundert fluchten, dass die chinesische Schrift wohl ›der Teufel eingeführt‹ hat, ist sie eigentlich ganz einfach. Was sind schon 54.678 Schriftzeichen, die uns Langnasen ein wenig kryptisch anmuten? Hier ein kurzer Leitfaden, um sich durch den Logogramm-Dschungel des Gelben Riesen zu schlagen.

Wie wird ›Baum‹ geschrieben? Der Schriftkundige kritzelt einfach eine rudimentäre Tanne hin. Und jetzt ›Wäldchen‹. Neben die verkrüppelte Tanne wird einfach noch eine gepflanzt. Ganz einfach, oder? Und ›Wald‹? Klar, auf die beiden armseligen Nadelbäume wird noch ein drittes Gewächs draufgepropft.

Wie wird ›Mann‹ geschrieben? Strichmännchen mit ange-deutetem Gemächt? Liegt doch auf der Hand. Nein, der Chinese beherrscht hier die Kunst der Logik auf höchstem Niveau. Zuerst zeichnet er einen stilisierten ›Acker‹. Diesen verbindet er mit einer abstrakten Darstellung für ›Kraft‹ – und fertig ist der starke ›Mann‹. Das leuchtet wohl jedem Schreibkundigen im ehemals marxistisch-leninistischen Bauernstaat ein. Wenn Sie weiter in diesem Tempo lernen, können Sie bald die berühmte Mao-Bibel lesen. Der nächste Fall: Die Kombination aus stilisierter ›Frau‹ und ebensolchem ›Kind‹ ergibt ›gut‹. Zugegeben, jetzt wird schon etwas mehr abver-

langt, will man diese Logik verstehen. Aber möchten Sie jetzt schon aufgeben? Auf geht's, nur noch 54.675 Logogramme, dann haben Sie es schon geschafft.

Feuerstuhl

Jeder, der das amerikanische Roadmovie ›Easy Rider‹ kennt, weiß, was gemeint ist, einen heißen Feuerstuhl zu reiten.

Born to be wild – coole Männer auf der Harley: Freiheit, Alkohol, Sex und keine Gesetze.

Bei so manchem Leser dieses Nachschlagewerks entwickelte sich diese Sehnsucht Ende der 70er, Anfang der 80er ganz harmlos. Zahme Mofas und Mokicks wurden in liebevoller Heimarbeit zu Rennmaschinen hochgezüchtet. Zweirad- und Ego-Tuning wurden zum Volkssport, Geschwindigkeitsrausch zum Klassenziel. Das Wettrüsten begann mit dem Auswechseln der Mofa-Auspuffanlage. Zwei Schrauben gelockert, Auspuff abgezogen, Moped-Auspuff angeschraubt – macht 20 Stundenkilometer mehr. Eine andere Übersetzung, ein neues Ritzel, und das Kreidler Dreigang Flory in Orange, mit Sitzbank, lief weitere 15 Sachen schneller. Spitzengeschwindigkeiten von 100 Stundenkilometern und mehr waren keine Seltenheit. Klar, die Mofaisten ertrugen die Demütigung nicht, wenn sie ungetuned mit 25 Sachen zulässiger Höchstgeschwindigkeit von flotten Radlern, freihändig und breit grinsend, überholt wurden. Außerdem war es aufregend, mit der frisierten Auspuffanlage vor der Tanzschule soviel Krach zu machen, dass sich die Mitschülerinnen – und die Polizei – für einen interessierten. Am meisten wurden die Jungs von den pubertierenden Mädchen angehimmelt, die



MEHR DAVON?!

Pralle 280 Seiten für läppische 9,80 Euro.

Jetzt bestellen:

www.männerlexikon.de